

baum. Auch der Taro, ein mehrlreiches Knollengewächs, wird gezogen und in neuerer Zeit selbst die verwöhntere Banane. Am Pandanus windet sich häufig eine zarte Ranke mit rosarotem Blumenschmuck empor. Noch schöner leuchtet aus ihrem breiten Blätterkranze eine dufterfüllte Lilienblüte auf, die bei jeder Festlichkeit das Haar der Insulaner ziert.

Wo seit Jahren der Weiße angesiedelt ist, hat sich das früher so ärmliche Pflanzenkleid mit neuen Arten bereichert. Auf Saluit (sprich: Dschaluit) besitzt fast jedes Haus einen wohlgepflegten Garten mit hübschen Nutz- und Schattenbäumen, für die man gute Erde aus der Ferne herangeschafft hat. Auf den Beeten sieht man eisliche Gemüse, z. B. Radieschen, Bohnen, Zwiebeln, bisweilen auch Erbsen und Mohrrüben, obgleich diese oft versagen. Noch übler geht es mit Salat und Kohl, die zwar gewaltig in die Höhe schießen, aber keine Köpfe bilden. Desto besser kommt die Gurke fort. Sie verwandelt sich hier zu einer an Zäunen und Bäumen aufkletternden Pflanze, die monatelang mit Früchten übersät ist. Für edlere Gewächse, wie Kakaó, Kaffee oder Gewürze, sind die Marshallinseln aber nicht geeignet, da die feuchte Seeluft und der kümmerliche Boden deren Anbau verbieten.

Die Bewohner der Marshallinseln zählen insgesamt an 15000 Köpfe und bilden eine ziemlich gleichartige Volksmasse. Ihr Körperbau ist wohlgebildet, obgleich etwas schlank und schwächig. Die Durchschnittsgröße der Männer dürfte kaum hinter unserer zurückbleiben, wohl aber sind die Frauen fast regelmäßig kleiner als ihre weißen Schwestern. Die Hautfarbe wechselt vom Gelbbraun des Chinesen bis zum dunkeln Schokoladenbraun der Samoaner. Der Gesichtsausdruck läßt auf Verstand und Bildungsfähigkeit schließen; nur erhält er durch den Blick der etwas schief gestellten Augen einen listigen, verschlagenen Zug, der zu dem ganzen Charakter der Leute nicht eben im Widerspruche steht. Jung und alt schwärmen von jeher für Lustbarkeiten, Tänze, Spiele und Schmausereien und nicht minder für das süße Nichtstun. Desto auffälliger ist bei diesen bequemen Leuten ihre unbezähmbare Wanderlust. Das nomadenhafte Umherziehen von Insel zu Insel, von Atoll zu Atoll scheint fast ein Lebensbedürfnis für sie zu sein. Erst in den letzten Jahrzehnten haben sie angefangen, sich an ernstere Arbeit zu gewöhnen. Sie sind Kokospflanzer geworden, sie helfen in den Faktoreien oder dienen als Matrosen auf europäischen Schiffen. Durch die deutsche Herrschaft ist ferner ihren ewigen Streitigkeiten und Kriegen ein Ende gemacht worden, ebenso ihrer Neigung zur Seeräuberei. Man hat ihnen Schießwaffen und Alkohol entzogen, hat ihnen ein kaiserliches Gericht eingesetzt, ein Krankenhaus eröffnet, Mission und Schulen gebracht und alles getan, was zu ihrem Besten dient. Zu ihrem Lobe darf man sagen, daß sie gegen die deutsche Herrschaft nicht undankbar sind. Der Anbau der Kokospalme dehnt sich zusehends aus; selbst unbewohnte Inseln werden mit dieser nützlichsten aller Südbesfrüchte besetzt, deren zerkleinerte und getrocknete Kerne als Kopyra in Schiffsladungen nach Australien und Europa gehen, wo sie zur Fabrikation von Ölen, Kerzen, Seifen und Futterkuchen für das Vieh die vielseitigste Verwendung finden.